

Erster Brief an die alten Gross Breesener.

Gr.-Breesen den 1. Juli 1938.

Bald jeder Tag bringt einen Gruß von Euch aus irgendeinem Lande. Wir freuen uns immer sehr, von Euch und Eurer Arbeit zu hören und es wird allmählich zur Tradition, dass ich nach dem Abendessen erzähle, wer von Euch wieder geschrieben hat und dass ich Teile aus Euren Briefen vorlese.

Ihr wollt dann so vieles von uns wissen, wollt hören, was der eine oder andere treibt, wie die Auswanderungsaussichten für die Zurückbleibenden sind und Ihr beklagt Euch, dass wir Euch zu wenig schreiben und glaubt, dass wir Euch vergessen hätten. Ihr dürft sicher sein, dass wir Euch nicht vergessen haben und Ihr braucht nur an Euch selbst zu denken, als Ihr noch hier waret, wie wenig Lust Ihr nach der Arbeit hattet, noch große Briefe zu schreiben. Jeder meinte überdies, dass der andere doch schon alles geschrieben hätte!

Also wir haben Euch nicht vergessen und wir wollen auch versuchen, mit Euch in möglichst enger Fühlung zu bleiben. Gross-Breesen war und ist für uns alle - jedenfalls hoffe ich das - doch mehr als eine gute Ausbildungsstätte. Wir haben viel zusammen erlebt, haben Freundschaften geschlossen, die trotz der räumlichen Trennung nicht aufhören sollen. - Und wir haben Pflichten übernommen, die erfüllt werden müssen und die gerade Ihr draußen erfüllen könnt. Wir wollen Landwirte bleiben, wir wollen auch im Leben draußen die Haltung verwirklichen, die wir hier als richtig erkannt haben und wir wollen draußen als Pioniere Möglichkeiten für unsere jüngeren Kameraden finden und schaffen, damit sie als Landwirte auswandern können.

Da es auf die Dauer nicht möglich sein wird, jedem einzelnen ausführlich zu schreiben, wollen wir jetzt öfter "Briefe an die alten Breesener" zusammenstellen. Darin soll über unser Leben hier, über unsere Auswanderungspläne berichtet werden, vor allem aber sollen Auszüge aus Euren Briefen gebracht werden. Auf diese Weise hört Ihr von uns und von einander und die Verbindung bleibt bestehen. - Ihr müsst aber auch recht oft und ausführlich schreiben.

Ihr habt ja wohl alle den Bericht über Gross-Breesen gelesen, der Ende April in der C.V.- Zeitung stand. (Seite 120). Er ist jetzt als Sonderdruck erschienen und Ihr könnt ihn noch anfordern. Wir hoffen jetzt also, den Hauptteil der Gross-Breesener an zwei Punkten: in Argentinien und in Virginia (U.S.A.) konzentrieren zu können. Ein leitender Herr der ICA war kürzlich hier und hat die Leute gesprochen, die in Fünfergruppen auf ein Siedlerlos der ICA nach Argentinien sollen. Die Gruppen sind noch nicht bestätigt, aber wir hoffen, dass es bald geschehen wird. Die drei Gruppen aus G. B. sehen so aus:

1. Gruppe: Albrecht Müller, Ernhilde Elias, Robert Feblowicz, Alfred Braun, Manfred Lindauer.
2. Gruppe: Hermann Nördlinger, Irmgard Bodtländer, Lothar Krakauer, Otto August, Wolfgang Stein.
3. Gruppe: Heinz Wolf, Martha Mondschein, Hans Heilbrun, Otto Weil, Wolfgang Hülsmann.

Wir hoffen dass diese Gruppen in einer Siedlung zusammen angesetzt werden und wenn wir viel Glück haben so kommen sie auch in die Nähe von Wastl's Gruppe. Vor einigen Tagen schrieb Mutter Neumeyer, dass sie ein Kabel aus Buenos Aires bekommen haben, dass Wastl und seine Leute (Lisbeth, Richard und Ruth Klein) gut angekommen und auf der Suche nach einem geeigneten Ansiedlungspunkt sind. Kurt Ehrenfeld und Felix hoffen schon Ende Juli als Helfer nachfahren zu können. Kurt hat uns vor ein paar Tagen hier verlassen.

Edda und Gerd Pflingst sind inzwischen in Kenya angekommen. Töpfer wartet darauf, dass er möglichst bald nach Virginia kommt.

Haka ist vor einigen Tagen in New York angekommen und wird wohl schon bald auf der Farm in Virginia sein. Er wird dort Vorbereitungen für die Nachkommenden treffen.

Waltekebrecht schreibt aus Chile, dass es ihm gut geht. Heini Holländer aus Montevideo (Uruguay), dass er Neumeyers auf der Durchreise gesprochen hat und dass er gern wieder aufs Land zur Virginiagruppe möchte.

Hans Werner Abraham berichtet ausführlich über sein Leben in Argentinien.

Auf die Farm nach Virginia gehen voraussichtlich folgende Leute: Jochen, Manfred Gottschalk, Klaus Herrmann, Knirps, Dackel, Töpfer, Marianne Sch., Rudi, Käte Emden, Herrmann Kiwi, Eva Jacobsohn, Ilse Schl., Leus, Isi, Schnauzi, Walter Milz., Paul Hirsch, Heinz Lesziener (als Schmied und Schlosser), Trudi, Floh, Gerd Fränkel und Prinz.

Diemeisten Leute haben bereits ein Affidavid. Wir warten jetzt nur noch auf ein Schreiben aus Washington, dass uns als Landwirte die Erlangung der Visen erleichtern soll.

Im zweiten Brief hoffen wir schon berichten zu können, wann wir dort sein werden. Ich selbst möch-

te, falls ich die Erlaubnis bekomme, auf einige Monate hinübergehen und beim Aufbau mithelfen; dann muss ich aber erst mal wieder nach Gr. Breesen zurück. Wir werden hier dann wohl 40-50 neue Leute haben. Vor einigen Tagen kam der erste Brief von "unserer" Farm in Virginia. Ihr findet ihn auch auf der nächsten Seite. Seid alle herzlich begrüßt von allen Breesenern. Euer Bo.

Almost every day brings a greeting from you from some country. We are always pleased to hear from you and your work and it is gradually becoming a tradition, that after the evening meal, I relate, who of you has written again and that I read aloud parts of your letters.

You want to know so much about us then, want to know what one or the other is doing, what the emigration prospects are for those remaining behind and you complain, that we do not write enough to you, and believe that we had forgotten you. You may be certain that we have not forgotten you and you only have to think about yourselves, when you were still here, how little inclination you had after the work, still to write elaborate letters. What is more, everyone was of the opinion that the other one had already written about everything!

Well, we have not forgotten you and we will also try to stay with you, in the most possible close touch. Gross-Breesen was and is for all of us - at least I hope so - surely more than a good training centre. We have experienced a lot together, have formed friendships, which notwithstanding the spatial separation ought not to end. - And we have assumed responsibilities, which have to be fulfilled and which just you can fulfil outside. We want to remain farmers, we also want to realise the attitudes, which we have recognised here to be the correct ones in the life outside, and as pioneers we want to find and create opportunities for our young comrades outside, so that they can emigrate as farmers.

Since in the long term it will not be possible, to write to every single one in detail, now and then we want to compile "Letters to the old Breeseners". In them shall be reports about our life here, about our emigration plans, but above all excerpts from your letters shall be published. By this means, you hear from us and from each other and the connection remains in tact. - But you have to write fairly often and detailed.

Possibly, all of you did read the report about Gross-Breesen, which at the end of April was in the C.V. newspaper (Page 120). It has now appeared as an offprint you can still ask for it. So, now we hope to be able to concentrate the main part of the Gross-Breeseners at two points: in Argentina and in Virginia (U.S.A.). A director of the ICA was here recently and has spoken to the people who in groups of five are to go to a settlement-plot of the ICA in Argentina. The groups have not been confirmed yet, but we hope, that it will happen soon. The three groups from Gross-Breesen look thus:

1. group: Albrecht Mueller, Ernhilde Elias, Robert Feblowicz, Alfred Braun, Manfred Lindauer.
2. group: Hermann Noerdlinger, Irmgardt Bodtlaender, Lothar Krakauer, Otto August, Wolfgang Stein.
3. group: Heinz Wolf, Martha Mondschein, Hans Heilbrun, Otto Weil, Wolfgang Huelsman.

We hope that these groups will be placed in position together in one settlement and with much luck they will be in the neighbourhood of Wastl's group. A few days ago, mother Neumeyer wrote, that she had received a telegram from Buenos Aires, stating that Wastl and his people (Lisbeth, Richard and Ruth Klein) have arrived safely and are engaged in a search for a suitable area in which to settle. Kurt Ehrenfeld and Felix hope to follow them at the end of July. Kurt has left us here a few days ago.

In the meantime Edda and Gerd Pfingst have arrived in Kenya. Töpfer is waiting, possibly soon, to go to Virginia.

A few days ago, Haka arrived in New York and will already be on the farm in Virginia before long. He will make preparations there for those following later.

WalteFebrecht writes from Chile, that he is doing well. Heini Holländer from Montevideo (Uruguay), that he spoke to Neumeyers on his journey through and that he would like to go back to the country again and wants to join the Virginia-group.

Hans Werner Abraham reports in detail about his life in Argentina.

Probably, the following people will go to the farm in Virginia: Jochen, Manfred Gottschalk, Klaus Herrmann, Knirps, Dackel, Toepper, Marianne Sch. Rudi, Kaete Emden, Herrmann Kiwi, Eva Jacobsohn, Ilse Schl., Leus, Isi, Schnauzi, Walter Milz., Paul Hirsch, Heinz Lesziener (as blacksmith and plumber), Trudi, Floh, Gerd Fraenkel and Prinz.

Most of the people already have an affidavit. We are only waiting for a letter from Washington that is to make the attainment of the visas easier to us, as farmers.

In the second letter we hope to be able to report when we will be there. If I obtain permission, I myself would like to go across for several months and assist in the construction; but then I have to once again return to Gross-Breesen. At that time we will probably have 40-50 new people here. A few days ago the first letter arrived from "our" farm in Virginia. You will find it as well on the next page. Regards to all from all Breeseners. Yours Bo.

Ernst Löwensberg, c/o R. J. Barron, Hyde Farmlands, Burkeville, Virginia.

16.6.38, abends

Liebe Freunde!

Heute sind es acht Tage, dass ich hier auf der Farm bin, auf der wir alle in Kürze wieder zusammenkommen werden, um vorerstmal das fortzusetzen, was wir in Breesen angefangen haben: arbeiten und lernen. Über das was danach kommt, wollen wir jetzt nicht reden. - Ich will versuchen Euch kurz über alles zu berichten, was ich nun seitdem ich hier bin, getan und erlebt oder auch gesehen habe.

Von Richmond aus sind es etwa 60 Meilen bis Burkeville und dann noch mal 6 Meilen. Bondy sagte uns ja schon, dass es landschaftlich hier wie im Schwarzwald sei und das stimmt auch. (Außerhalb New York ist es aber auch so). Die Strasse, die hierher führt ist sehr kurvenreich und mit vielen Steigungen versehen, also recht abwechslungsreich. Die Felder an den Seiten sind immer wieder von Wald umgeben. Etwas abseits von den Strassen liegen die Häuser der Leute. Dass irgendwo ein Haus liegen muss, ist so zu erkennen: am Strassenrand stehen Pfosten auf die eine Röhre aufgebaut ist (sie sehen fast aus wie Drainageröhre) und darauf steht ein Name. Das ist der Briefkasten für die *US Mail*, die einmal am Tag mit dem Auto kommt. Das hält einfach vor diesen Kästen und legt die Post rein und nimmt das mit, was drin ist. - Also etwa 6 Meilen hinter Burkeville kommt auch mal so ein Briefkasten. Auf dem steht R. J. Barron und daneben ein schönes Schild mit dem Hinweis Hyde Farmlands und da zweigt der Weg ab. Dann fährt man mit dem Auto etwa noch 5 Minuten und dann ist nicht eine Hütte zu sehen, sondern ein massiv gebautes Gutshaus. Man ist aber nicht gleich davor. Erst ist noch das Tor zu dem (nennen wir es) Parkeingang zu öffnen und gleich hinterher wieder zu schließen. Es ist so eine Art Koppeltor. Da läuft dann eine braune Fohlenstute mit Töchterchen rum und ein paar Kühe nebst einem Kalb. - Nun aber zum Gutshaus. Ich schreibe nicht viel darüber. Ich kann Euch nur sagen, das es ausgezeichnet zu unserem Zweck geeignet ist. 22 Räume, die uns zur Verfügung stehen. Größere und kleinere. Sie warten nur alle auf einen Maler, der sie etwas verschönert. Z.B. den einen großen gelb-gestrichenen Saal in Parterre mit einem blauen Streifen versieht¹. Ein schöner Balkon ist im ersten Stock und ich kann mir vorstellen, dass wir dort unsere Musikanten hinsetzen werden, während wir unten im Gras sitzend zuhören. - Es wohnt jetzt hier im Haus der frühere Besitzer. Ein Mann wie die anderen Leute hier in der Gegend auch, der nur einen Teil des ganzen Terrains alleine bewirtschaftet hat. Das ist Mr. Barron. Er soll auch vorerst als "Fachmann" hier bleiben. Seitdem nun die Farm von Herrn Thalhimer gekauft ist, arbeitet er noch mit 2 Jungen, die auch hier wohnen, und einer Nachbarsfamilie zusammen.

Es ist also jetzt seit Mai, das hier extensiver gearbeitet wird. Wirklich nur extensiv, also flächenmäßig, denn von Bodenkultur kann noch kaum wo hier die Rede sein. Aber davon später mehr. In dem sogenannten Garten stehen Speisemais, Kohl, Spinat, Bohnen, Erbsen, *Cherry Tomatoes* (die ich schon mitgepflanzt habe) und Kartoffeln. Das sind so die wesentlichsten Dinge hier. Ich habe sicher noch manches vergessen, aber die Aufstellung hat ja nur den Zweck, Euch zu zeigen, dass die Ernährungsgrundlage für uns hier auf eigener Scholle vollkommen gesichert ist. An Obst gibt es überall zum Teil *wild Plums*, Äpfel, Birnen, Aprikosen, *Blackberries* und später auch *Grapes*. Das ist alles was ich bis jetzt entdeckt habe, wenn ich zur Arbeit gehe. Und ich nehme mir dann immer wo ich gerade Lust habe eine Hand voll mit. Da fehlt Frau Scheier, um ihre so gern gegessenen Obstsuppen oder Puddings zu machen. -

Nahebei dem Haus liegen die Ställe, die auf englisch "*barn*" heißen. Genau übersetzt Schuppen. Und mehr sind sie auch in Wirklichkeit nicht. Es sind alte wackelige Holzbuden, die bei jeder Box ein kleines viereckiges Loch haben. Wahrscheinlich sind das die Fenster, die den armen Insassen während der heißen Sommerzeit die frische Luft zuführen sollen. Als Insassen sind da: 2 *mules* und 2 *horses of Belgien* Type. Letztere 2 1/2 und 3 jährig. Erst vor kurzer Zeit gekauft. Stuten natürlich. Auf sie zeigt Herr Thalhimer mit besonderem Stolz und betont dabei sehr den Type. Anscheinend gibt es den nur sehr selten hier im Süden. So etwas wie Streu oder das richtige Zubereiten eines Lagers für die armen Tiere kennt man hier bis jetzt noch nicht und ich warte nur schon auf den Tag, wo wir das wie noch so manches andere hier einführen werden. Das Lager besteht aus den eigenen Exkrementen und den Futterresten wie Heu und Maisspindeln. Das muss natürlich alles anders werden, sobald wir hier einen Zuchtbetrieb haben wollen. Einige Beispiele: Geputzt werden die Tiere richtig eigentlich nur Sonntags, wenn sie auf der Koppel sind und dann auch nur wenn es in Strömen vom Himmel herab gießt. Werktags ab und zu mal und dann dauert es für ein Gespann allerhöchstens 5 Minuten. In Breesen wurde manchmal schon schlechtes Putzzeug verwandt, aber hier ist es für unsere Begriffe eigentlich unbrauchbar. Auf Hufpflege legt man in dem Betrieb anscheinend auch keinen Wert. Ich habe Mr. Barron darüber gefragt und er antwortete mir, dass er wüsste, dass es so etwas gibt, aber es wäre nicht hier so notwendig. Ich habe dann versucht bei einem Gaul den Vorderhuf zu betrachten. Aber ich konnte gar nicht dran kommen. Er sprang erschreckt zur Seite, als ich an den Fuß griff. Da

1 Eine Anspielung auf den "blauen Streifen" an der Wand des Esssaales in Gross-Breesen.

liegt noch ein Stück Arbeit für uns. -

Die paar Kühlein laufen im freien rum. Eine davon wird gemolken. Wie viele noch zur Farm gehören und welche fremden Leuten gehören, das habe ich noch nicht ganz raus. -

Neben dem Pferdestall steht der Maschinen und Geräteschuppen. Neue Pflüge (alle Schwingpflüge), eine neue Mähmaschine, eine Kombinierte Drillmaschine mit Düngerstreuer (erst vor zwei Tagen hier zusammengesetzt worden), zwei einreihige neue Drillmaschinen (ähnlich der Gartendrillmaschine), ein neuer Pferderechen, eine neue Gelenkegge. Schon da waren an Inventar: ein uralter Binder, ein paar Pflüge und ein alter Fordlieferwagen. Vergessen habe ich den Traktor, der nebst seinem Pflug auch schon, sowie die dazu gehörige Scheibenegge, in den Ruhestand versetzt gehört. Aber die Dinge arbeiten noch. -

Nun möchte ich, bevor wir auf die Felder gehen noch kurz etwas zum Urteil von Prof. Brand sagen. (Ich meine das Gutachten). Wir waren alle nach dem Gutachten etwas deprimiert und dachten Gott weiß auf was für eine vom landwirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtete schlechte Farm wir kommen werden. Ich will dabei anknüpfen an das, was mir Schorsch in seinem letzten Brief schrieb, als ich mit ihm über die Sache korrespondierte. Er sagte: "Einmal haben wir ja schon ein ganz heruntergewirtschaftetes Gut hochgebracht, aber das war unter ganz anderen Umständen". Das wir jetzt unter ganz anderen Verhältnissen zu arbeiten haben, spielt gar keine Rolle. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir, wenn ihr alle nicht mehr zu lange fern bleibt, in genau derselben kurzen Frist das schaffen werden, was wir mit Breesen geschafft haben. Nämlich in kürzester Frist den Betrieb zu intensivieren und rentabel zu gestalten. Glaubt mir, wenn wir alle unsere volle Arbeitskraft hier einsetzen, dann ernten wir auch bald den Lohn unserer Arbeit. Auch wenn einem manchmal die Lust vergehen sollte, wenn man sieht, wie üppig gut das Unkraut auf den Feldern wächst und die eigentlichen Pflanzen kaum zu sehen sind. Wenn nur einmal der Anfang da ist; d.h. etwas Licht überall dazwischen gebracht ist, dann wird es bald gehen. -

Den ganzen Betrieb kenne ich noch nicht. Nur einen kleinen Teil. Die Plätze, an denen ich bis jetzt gearbeitet habe, und etwas vom Wald. In letzterem liegt eine Quelle großen Reichtums an gutem Holz und fruchtbarer Ackererde. An Forstarbeiten wird es nicht mangeln. Der See ist nicht mehr da. Das Stauwerk wurde von Fremden gebrochen, und wir werden wieder ein neues Staubecken zu errichten haben. -

Nun zu meiner Arbeit auf den Feldern: Am Freitag wurden im Garten die *cherry tomatoes* gepflanzt. Die jungen Pflanzen brachte Herr Thalhimer aus Richmond mit. Der Breitenabstand scheint hier ein viel größerer zu sein als in Deutschland. Mit dem Abstand in den Reihen nimmt man es hier allgemein anscheinend nicht so genau. Zahlen kann ich Euch natürlich keine nennen. Das wäre für den Anfang zu viel verlangt. Mittags hat es geregnet. Am Samstag haben wir den ganzen Tag an der Drillmaschine rumgebastelt, um sie ohne fremde Hilfe zusammen zu bauen, was fast gelungen ist. Das war sehr interessant und lehrreich. Am Morgen habe ich zwischendurch als Einlage Postdienst gemacht. On *horse back* geht das hier, allerdings ohne Sattel, denn es ist keiner da. Das ist im ganzen eine halbe Stunde etwa, die man zu reiten hat. Am Abend hatte Herr Barron so eine Art Einladung, zu der etwa 20-25 Leute kamen. Es war die letzten Tage sehr heiß und da gab es am Abend ein großes *meeting* mit *ice-cream*-Essen. Die Leute haben natürlich alle eigene Autos. Die ältesten Fords, die man sich denken kann. Und dann kommen sie dann in ihren Viersitzern zu 6 oder 8 an, je nachdem wieviel man gerade reinstopfen kann. Das Eis hatten wir mittags in Burkeville gekauft. Und musste zum zweimaligen Eismachen reichen. Deshalb hatten wir mehr eine kalte Sauce als Eis. Aber trotzdem eine kalte Sauce an Tagen großer Hitze ist immer besser als überhaupt nichts eiskaltes. Alles ist lau bis kalt, da doch kein Wasser zum kühlen da ist. So gegen Mitternacht verzogen sich die Gäste, nachdem jeder sein Teil Eiskrem genossen hatte. Ich habe ungefähr 7 Portionen gegessen, wie man sie in Deutschland für 30 Pfg. bekommt. Das war nur guter Durchschnitt. Soviel hatte ich mein Lebtag noch nicht einmal gegessen, aber es bekam mir ganz gut. -

Bekanntlich gibt es auch noch kein elektrisches Licht hier. Im Juli/August wird es hier gelegt werden. Ich muss also alle Arbeiten in der Nacht beim Scheine einer Petroleumfunzel machen. Z.B. Briefeschreiben, Schlafengehen. So auch am Samstag. Ich wollte aber kein Licht mit auf mein Zimmer nehmen. Der Bequemlichkeit halber, denn ich habe mir gesagt, dass ich mich auch im dunkeln ausziehen kann. Zum Glück hat mir aber Frau Barron doch eine in die Hand gedrückt. Ich gehe in mein Zimmer und beim Eintreten sehe ich vor der Tür zu meiner Mottenkammer eine dicke schwarze Linie. Halb am Boden, halb an der Tür hoch. Ich gehe vorsichtig hin und leuchte. *A snake*. Ich drehte mich schleunigst um und machte dass ich Mr. Barron fand, und sagte ihm, *that there would be a thing like a snake in my bedroom*. Er war sehr erstaunt. Nahm einen grossen Besen in die Hand und sein Sohn bewaffnete sich mit einer Kohlschaufel und die übrige Belegschaft nahm Petroleumlampen in die Hand und dann ging es in mein Zimmer. Es war tatsächlich eine Schlange. Aber keine Giftschlange. Mit der Schaufel wurde ihr viel auf dem Kopf herumgeschlagen. Ich habe gar

nicht hingekuckt. Dann nahm sie Mr. B. auf den Besenstiel und legte sie auf den Balkon. Sie bewegte sich noch, aber er versicherte mir, dass sie bis zum Morgen tot ist. Was auch der Fall war. Das soll das erste mal gewesen sein, dass eine Schlange im Haus war, in dem er schon 6 Jahre lebt. Er vermutet, dass (*sie*) hinterrum auf der Treppe raufgekommen ist. Ich war müde, und dadurch hatte ich in der Nacht keine Gelegenheit davon zu träumen. Am Sonntag wurde sie abgezogen und Herrn Thalhimer vorgeführt. Sie hat die Länge von etwa 6 Fuß. Das entspricht etwa meiner Größe. Etwas Ähnliches: Mr. B. fing vorgestern im Feld ein Tier. Es scheint ein Nagetier zu sein und zwar ein gefährliches. Seinen Namen habe ich bis jetzt noch nicht herausbekommen. Es ist in einem Schuppen eingesperrt und wann ich die Buben recht verstanden habe soll es später geschlachtet werden. Also ein Wildbraten. -

Am Sonntag hatten wir ein schweres Gewitter, das die notwendige Abkühlung brachte. Fräulein Ingrid Warburg war mit Herrn Thalhimer hergekommen, um sich den Betrieb anzusehen. Ich habe mich sehr mit ihr gefreut, denn so hatte ich wieder einmal einen Menschen mit dem ich deutsch reden konnte, der mich richtig verstand und den auch ich richtig verstand. Fräulein Warburg bedauert sehr, dass niemand da ist. Es ist möglich, dass sie mir für ein paar Wochen einige junge Leute aus New York schickt, die gewillt sind auf dem Lande zu arbeiten. Nur als Aushilfsarbeiter. Es ist aber noch nicht ganz bestimmt. Sie kosten uns nichts und in New York hat keiner von ihnen etwas zu versäumen. Hier können sie sich wenigstens ihr Brot verdienen. Ich habe aber bis heute noch nichts von ihr deswegen gehört. Es ist in unserem eigensten Interesse, wenn wir jetzt Leute hier haben! -

An Montag habe ich etwa eine Stunde Mais nachgepflanzt. Dann bin ich mit Herrn B. nach Blackstone zu Einkauf von *fertilizer* gefahren. Mittags habe ich mit den 2 Füchsen² *hay* gemacht. Die Messer der Maschine werden kaum geschärft und trotzdem schneiden sie dazwischenkommende Äste, kleine Bäumchen und vieles Zeug mehr durch. Den Mähbalken lässt man hier laufen wie es gerade kommt. Er rutscht eben von selbst über das mit Steinen reich gesegnete Land. Schadet weiter nichts! Diesen Eindruck hatte ich bei der einen Runde, die Mr. B. mir vorfuhr. Ich bin aber so gefahren, wie ich es in Breesen auch tat. Den Fuß dauernd auf dem Pedal zum Mähbalken, um ab und zu geben zu können. Ich habe viel dabei an Euch gedacht, denn vor einem Jahr genau bin ich auch in Breesen zur Zeit der Heuernte die Mähmaschine gefahren. Habe die 4. Koppel geschnitten, die endlich am 19. Juni fertig wurde, nachdem mir vorher Xmal die Pleuelstange brach. Herr Scheier sagte damals, das läge daran, dass die Pferde so ruckweise anziehen. Hier ist an der Maschine, dort wo die Wage sitzt, eine starke Feder angebracht und dadurch merkt man das Anziehen kaum. Ich glaube bei der Breesener Maschine ist das nicht. -

Dienstag wurde mit der neuen Maschine *Cowpeas* gedrillt und gleichzeitig phosphorsaurer Dünger gestreut. Dann habe ich *cucumbers* (Gurken) vereinzelt und gehackt. Wenn einer das von mir hört, kann ich mir vorstellen, dass es sich mancher von Euch nicht verkneifen kann, ein Lächeln über sein Gesicht gehen zu lassen. Jawohl, der Ernst Löwensberg macht Hackarbeit und er wird noch viel, viel mehr machen. Hier ist das Hacken noch viel schwieriger als in Breesen, denn es gibt nur eine *hoe* und bei der können keine Blätter ausgewechselt werden. Oder man kann auch nicht dauernd zur Schmiede laufen und sie Schärfen. Was glaubt ihr, was für Zeug ich bis jetzt schon mit ein und derselben Hacke gehackt habe. Sie ist an allen Seiten gleich stumpf. Und trotzdem geht es feste damit weiter. In Breesen hätte ich gesagt, mit so einem Gerät arbeite ich nicht. Aber man gewöhnt sich an vieles! -

Am Mittwoch wurden auch den ganzen Tag *cucumbers* gehackt. - Heute Vormittag *water-melons* hacken. Dann *butterbeans*. Am Nachmittag *corn* (Mais) gehackt. Dazwischen sind noch *butterbeans* gepflanzt worden. Aber auf was für einem Boden! In Gr.-Breesen würde so etwas vorher tüchtig durchgeschält, gepflügt, gegrubbert, geeeggt. Ich kann Euch gar nicht beschreiben, was für hartnäckige und wieviel Quecken darin waren, neben vielen anderen Unkräutern. Die Hackarbeit sieht folgendermaßen aus: das Unkraut wird aus den Reihen raus in die Furche gehackt. Dort bleibt es liegen. Ein Regen genügt und es wächst wieder lustig weiter. Es fehlen die Leute, die das Zeug zusammenklauben und dann verbrennen. Ich sage es nochmals: "Wir werden bei intensiver Bearbeitung und gestützt auf unsere, nur kurze, Praxis in Gr.-Breesen den Boden hier in Kultur bringen und werden dann auch volle Ernten erzielen. - Der Hauptanbau besteht ja hier im Tabak. Die Farm hat ein hohes Lieferungsrecht. So etwas wie die Kontingente. Aber ich habe noch nicht richtig verstehen können, wie das hier so geht. Von Baumwolle habe ich noch nichts gesehen. Aber die soll es hier auch geben. Aber Erdnüsse habe ich jetzt nach dem Regen entdeckt. Sie gehen gerade auf. Weizen und Hafer, in dem ich heute Brand entdeckte sind auch gedrillt. -

Zur Bodenstruktur noch kurz etwas. Gar ist der Boden keinesfalls, soweit man bei einem Sandboden von einer Gare reden kann. Aber auch Sandboden ist nicht gerade unfruchtbar. Wenn dem Boden mal statt Maisstroh, was auf jedem Acker fast obenauf liegt richtigen Stallmist bekommt und mineralischen Dünger in entsprechenden Mengen, wird er tätiger werden. Der Stallmist ist ja automatisch

² Pferden - so genannt wegen ihrer Farbe.

da, sobald eine größere Milchvieh-herde gehalten wird. - Eine kleine Ziegenherde, bestehend aus 15 Stück und 2 Böcken ist in einem Wäldchen eingepfercht. Aber es kümmert sich im Augenblick noch niemand darum. Das ist mir eben noch eingefallen. -

Noch etwas: Waschgelegenheit gibt es bekanntlich im Haus erst wenn die Elektrizität da ist. Jetzt wasche ich mich in einer kleinen Waschschüssel und abends gehe ich noch immer spät zum Ziehbrunnen und ziehe mir Eimer für Eimer hoch, um sie nacheinander über mich zu schütten um mich dabei zu waschen. Ich muss mich also gerade in dieser Hinsicht sehr umstellen wo wir doch von Breesen her gewohnt sind an Wasser nicht zu sparen. Mir ist nur unklar wie sich die Leute hier sauber halten, von denen jeder am Tag höchstens einen Eimer Wasser verbraucht. Und trotzdem sehen sie sauber aus. Aber was geht es mich an. Die Hauptsache ist, dass ich eine Methode habe, nach der ich mich sauber halte und die mir auch liegt. -

Ich könnte noch von hier sehr vieles schreiben. Aber für diesmal reicht es mir. Ich hoffe Ihr bekommt wenigstens etwas Ahnung aus dem was ich Euch erzählt habe, wie es hier aussieht. Es gibt viele spezielle Dinge, über die ich nichts geschrieben habe. Jetzt habe ich die Verbindung mit Euch allen wieder aufgenommen, nachdem wir uns etwa 4 Wochen ausgeschwiegen haben während ich unterwegs hierher war. Fragen beantworte ich Euch gerne soweit ich es tun kann. Ihr braucht mir nur zu schreiben. Es gibt bestimmte Dinge, die den einzelnen von Euch interessieren. -

Ich habe Euch nun geschrieben! - Nun erwarte ich, dass Ihr mir schreibt!

Seid alle begrüßt von

Ernst Löwensberg.

Ernst Loewensberg, c/o R. J. Barron, Hyde Farmlands, Burkeville, Virginia. Evening, June 16th '38.
Dear Friends!

Today it is eight days, that I am here on the farm, at which all of us will meet again very shortly to continue for the time being what we started in Breesen: work and learn. About that which follows, we do not want to talk yet. - I will try to report to you briefly what I have done, experienced or even have seen, since I arrived.

From Richmond it is about 60 miles to Burkeville and then another 6 miles. Bondy did tell us already that scenically it is here like the Black Forest and that is correct. (But outside New York it is equally so). The road leading here is very winding, has many gradients and is also quite varied. The fields on the sides are time and time again surrounded by forest. A little away from the road stand the houses of the people. That there is a house somewhere is recognised thus: on the roadside are posts topped by a pipe (they look almost like drain-pipes), to which names are attached. That is the letterbox for the US mail, which comes once a day by car. That simply stops in front of these boxes, places the mail inside and takes away its contents. So, about 6 miles past Burkeville, there is also such a letterbox. It says R.J.Barron and next to it a nice sign with a notice Hyde Farmlands, and here the road branches off. Then one drives for about another five minutes with the car and then one sees not a hut, but a massively built manor house. But one is not in front of it at once. First there is still the gate (let's call it park-entrance) to open and immediately after to close it again. It is such a kind of paddock-gate. There runs about a brown mare with its little daughter and a few cows together with a calf. - But now to the manor house. I am not writing much about it. I can only tell you, that it is exceptionally suitable for our purpose. 22 rooms are available to us. Some bigger some smaller. They are only waiting for a painter, who can beautify them, for instance to provide the one large room on the ground floor painted-in-yellow, with a blue stripe³. On the first floor is a splendid balcony and I can imagine that we will place our musicians there, while we sit below in the grass and listen to them. - The former owner is still living in the house here. A man, who has managed only part of the whole land on his own, like other people here in this district. That is Mr. Barron. He is to stay here for the time being as the "expert". Since Mr. Thalheimer bought the farm, he works here with 2 boys, who also live here, together with a neighbouring family.

Therefore, it is now since May that the work is more extensive here. Actually only extensive in respect of area, for there can be no question of soil cultivation. But more about that later. In the so-called garden grow sweet corn, cabbage, spinach, beans, peas, cherry tomatoes, (which I have already helped to plant) and potatoes. These are about the most important things here. I have probably left out some things, but the list has the purpose only to show you that the basis for maintenance on our own land has been absolutely secured. Fruit is everywhere, partly wild Plums, Apples, Pears, Apricots, Blackberries and later also Grapes. That is all, which I have discovered so far, when I go to work. And depending on how I feel, I always take a hand-full with me. In this respect Mrs. Scheier is missed here, to make her fruit-soups or puddings, eaten with such delight. -

The stables, called "barns" in English, stand near the house. Translated literally, sheds. And in re-

³ An allusion to the blue stripe on the walls in the diningroom at Gross-Breesen

ality they are not any better than that. They are old rickety wooden booths, which have a small rectangular hole in every stall. Apparently they are the windows, which are supposed to let in fresh air to the poor inmates in the heat of the summer. As inmates there are 2 mules and 2 Belgian-type horses. The latter 2 1/2 and 3 years of age. Only bought recently. Mares of course. Mr. Thalhimer points them out with particular pride and in the process greatly emphasises the type. It seems that there are very rare here in the South. Such a thing as litter or the proper preparation of a camp for the poor animals is so far, not known here and I am already waiting for the day, when we can introduce that, as well as many other things. The camps exist of the own excrements and the leftovers of the fodder, such as hay and maize-cores. Of course, all that will have to change, as soon as we want to have a breeding operation here. Some examples: the animals are actually only groomed properly on Sundays, when they are in the paddock and even then only when it is pouring from the high heaven. During the week, off and on occasionally and then at the very most it lasts 5 minutes for a team. Even in Breesen, sometimes rubbishy cleaning tools were used, but by our standards, here it is really unusable. Apparently, on this farm, no great importance is attached to hoof-care either. I have asked Mr. Barron about this and he replied that he knew about it, but that it was not so necessary here. I have then tried to inspect the front-hoof of one of the nags. But I could not even get near him. He jumped frightened to one side, as I grabbed his leg. There is still a bit of work for us. -

The couple of little cows run about outside. One of them is being milked. How many belong to the farm and which ones belong to strangers, I have not been able to find out. -

Next to the horse-stable stands the machine- and implement-shed. New ploughs, (all swing-ploughs) a new mower, a combine of seed drill and fertiliser spreader (only been assembled here two days ago), two new single-line seed drills (similar to a garden seed drill), a new horse-drawn rake, a new articulated harrow. The plant already here consists of: an ancient binder, a couple of ploughs and an old Ford lorry. I have forgotten the tractor, which along with its plough, as well as the disc harrow belonging to it, should be retired. But these things still work. -

Now, before we go to the fields, I would still like to say something briefly about Prof. Brand's verdict. (I mean the report). In consequence of the report, we were all somewhat depressed and looked at from an agricultural point of view, thought only God knows to what a poor farm we will come. In this respect I want to take up what Schorsch wrote to me in his last letter, when we corresponded with each other about this matter. He said, "Once we did already bring up a farm completely brought to the brink of ruin, but that was under entirely different circumstances". That we have to work now under quite different conditions does not matter at all. I am of the firm conviction, that we, if you do not stay away too long, in the same brief period can accomplish, what we accomplished with Breesen. Namely within the shortest period, to intensify the farm and to make it profitable. Believe me, if all of us commit our labour here, then we will soon harvest the reward of our toil too. Even if one should be put off sometimes, when one sees, how very lush the weeds grow in the fields and the actual plants are hardly visible. If only there is the beginning once, i.e. some light has been brought into the open, then it will soon be all right. -

I do not know the whole farm yet. Only a small part. The places at which I have worked so far and a little of the forest. The latter contains a source of great wealth in good timber and fertile arable land. There is not going to be a shortage of forest work. The lake is not there any more. Strangers had broken the dam wall, and we will have to construct a new reservoir. -

Now to my work in the fields: On Friday the cherry tomatoes were planted in the garden. Mr. Thalhimer brought the young plants with him from Richmond. The distance between the rows seems to be much larger here than in Germany. Apparently, in general one does not worry too much about the distance within the rows. Naturally, I cannot give you any numbers. For the start that would be asking too much. Around noon it rained. On Saturday we spent all day tinkering around with the seed drill, trying to assemble it without outside help, which almost succeeded. That was very interesting and instructive. In the morning in between, as an interlude, I did the mail-service. This is done on horseback here, though without saddle, as there is none. Altogether one has to ride for about half an hour. In the evening Mr. Barron arranged a kind of a party, to which about 20-25 people came. During the recent days, it has been very hot, and therefore this large meeting with the eating of ice cream. Of course, these people have all their own cars. The oldest Fords one can imagine. And then they arrive in their four-seaters to sixes or eights, depending on how many one can just stuff in. The ice we had bought in Burkeville at midday. And had to last for the making of ice cream twice. That is why we had more of a cold sauce than ice. Nevertheless, a cold sauce on days of great heat is always better than absolutely nothing ice cold. Everything is between tepid and cold, for after all there is no cold water for cooling. Eventually toward midnight the guests dispersed, after everyone had savoured his share of ice cream. I ate about 7 portions, like those one gets in Germany for 30 Pfennige. That was only a good average. So much I had never eaten in my life, But it agreed with me. -

It is known that there is still no electric light here. In July/August it will be laid on here. Therefore I have to do all work at night by the light of a gloomy kerosene lamp. For instance to write letters, to go to bed. Thus also on Saturday. But I did not want to take a light with me to my room. Because of convenience, for I said to myself that I could also undress in the dark. Fortunately, Mrs. Barron did press one into my hand. I go into my room and at my entry I see in front of the door to my wardrobe a thick, black line. Half on the ground, half up on the door. I go there carefully and light it up. A snake. I turned around fast to find Mr. Barron and said to him that there was a thing like a snake in my bedroom. He was very astonished. Took a large broom into his hand and his son armed himself with a coal shovel and the rest of the gang took kerosene lamps into their hands and then off into my room. It was in fact a snake. But not a poisonous snake. There was much beating on its head with the shovel. I did not even look to see. Then Mr. B. picked it up with the broomstick and placed it on the balcony. It was still moving, but he assured me that it would be dead by the morning. This was in fact the case. That was supposed to be the first time that a snake had been in the house in which he is living 6 years already. He presumed that it had come from the back up the stairs. I was tired and because of that I had no occasion to dream about it during the night. On Sunday it was skinned and presented to Mr. Thalhimier. It is about 6 feet long. That corresponds to about my height. Something similar: The day before yesterday Mr. B caught an animal in the field. It seems to be a rodent and in fact a dangerous one. So far I have not been able to discover its name. It is locked in a shed and if I have understood the boys correctly, it is to be slaughtered later on. So, a roast of venison.

Sunday we had a heavy storm that brought the needed cooling. Miss Ingrid Warburg had come here with Mr. Thalhimier, to have a look at the farm. I was very pleased with her, for so I had a person once again with whom I could talk in German, who understood me properly and whom I also could understand correctly. Miss Warburg regrets greatly that nobody is here. It is possible that for a couple of weeks she will send me a few young people from New York, who are willing to work on the land. Only as temporary workers. But it is not quite certain yet. They do not cost us anything and none of them will miss out on anything in New York. At least they can earn their daily bread here. But so far I have still not heard anything from her about it. It is in our own interest, to have people here now! -

On Monday, for about one hour, I re-planted maize. Then I drove with Mr. B. to Blackstone, to buy fertiliser. During midday I made hay with the 2 chestnuts. The knives of the machine are hardly ever sharpened, nonetheless they cut through the branches, small little trees and much other matter that is caught in between them. One leaves the mower-beam to its own devices here, just as it wants to go. It slides on its own accord over the land well blessed with stones. That doesn't do any further harm! That is the impression I had on the one round, which Mr. B. demonstrated to me. But I drove as I already did in Breesen. The foot constantly on the mower-beam, to give in now and again. On this occasion, you were much in my mind, since exactly a year ago I also drove the mower in Breesen at the time of the hay harvest. Cut the 4th paddock, which was finally finished on June 19th, after the connecting rod had earlier broken several times. Mr. Scheier said at that time, the cause was that the horses start pulling too jerkily. Here is a strong spring attached to the machine where the swingletree is situated and due to that, one hardly notices the start of the pulling. I do not think that the Breese-ner machine had this. -

On Tuesday, cowpeas were drilled with the new machine and phosphorus-fertiliser was spread at the same time. Then I thinned out and chipped cucumbers. If one hears that of me, I can imagine that some of you won't be able to keep back a smile on your face. Indeed, the Ernst Löwensberg is doing work with the hoe, and he will be doing much, much more. Here the chipping is much more difficult than it was in Breesen, as there is only one type of hoe and the blades of that hoe cannot be changed. Or one cannot continuously run to the blacksmith shop and have it sharpened. What do you think what sort of stuff I have chipped already so far with one and the same hoe. It is equally blunt on all sides. Nevertheless it goes steadily on and on with it. With such a tool I don't work, I would have said in Breesen. But one gets used to many things! -

On Wednesdaytoo, cucumbers were chipped all day. - Before noon today chipping watermelons. Then butterbeans. In the afternoon chipped corn (maize). Meanwhile, butterbeans have been planted. But into what sort of soil? In Gross-Breesen it would have been thoroughly cultivated, ploughed, scari-fied and harrowed beforehand. I cannot describe to you at all, what obstinate and how much couch grass it contained, besides many other weeds. The hoe-work is performed in the following manner: the weeds are chipped out of the rows into the furrow. There it remains. One rain is sufficient and it merrily grows again. The people who collect the stuff and then burn it, are not here. I repeat: "With intensive cultivation and supported by our, only short, practice in Gross-Breesen, we will bring the soil into culture here and will then really achieve good harvests. - The main crop is really tobacco here. The farm has a high supply-right. Something like a quota. But I have not been able to understand properly how that works here. Of cotton I have seen nothing so far. But there is supposed to be

some here as well. However, now after the rain I have detected peanuts. They have just germinated. Wheat and oats, in which today I noticed blight, have also been drilled. -

Still something in brief about the soil-structure. The soil is in no way prepared, as far as one can speak about preparedness in sandy soil. But even sandy soil is not exactly unfertile. If some real animal manure and artificial fertiliser in proportional quantities were added to the soil, instead of the maize-straw, which is lying almost on top of every field, it would be more active. The animal manure is there automatically, as soon as a larger herd of milk cattle will be kept. - A small herd of goats, consisting of 15 and 2 rams are crammed into a little grove. But at the moment nobody cares about them. That just came to my mind. -

In addition something else: Ablution facilities are known to be unavailable until the electricity is here. At present I wash myself in a little wash-dish and in the late evening I always go to the well and haul up bucket after bucket, to pour one after the other over me, to wash myself with it. So, particularly in this respect I have to adapt myself, considering that in Breesen we were not accustomed to save water. Only it is not clear to me how the people here keep themselves clean, for each one uses one bucket of water per day at the most. And notwithstanding they look clean. But, what does it matter to me? The main thing is, that I have a method of keeping myself clean and which also suits me.

I could write a lot more from here. But for this time, it is enough for me. I hope that you have gained at least some concept from what I have told you, of how it looks here. There are many special things, about which I have not written. Now I have taken up again the contact with all of you, after we have remained silent for about 4 weeks, while I was on the way here. As far as I am able to, it is my pleasure to answer your questions. All you have to do, is write to me. There are definitely things, which interest one or the other among you.-

Now I have written to you! - Now I expect, that you write to me!

Regards to all

Ernst Löwensberg.

.....
Walter Lebrecht schreibt aus Chile, Contulmo:

19. Mai 1938

Liebe Gr.- Breesener!

Direkt gerührt war ich, dass Ihr an meinen Geburtstag gedacht und mich sogar beschenkt habt. Ich habe mich über die Briefe, wie besonders über die Bilder saumäßig gefreut und danke Euch herzlichst dafür. So manches liebes alte Gesicht, das mich da angrinste, stimmte mich ein bißchen heimwehlig, besonders aber sah ich mit Freude, dass noch der alte Arbeitseifer herrscht. Warum ist übrigens mein alter Bibi so mager? Sind ihm die Zähne noch vollends ausgefallen, dass er nicht mehr fressen kann?

An das Bild von Edda, Gretel zähmend, möchte ich anschließen mit einem Bericht von hier. Ich habe nämlich augenblicklich auch die Aufgabe, mit einem unserer Leute zusammen ein 2 1/2 jähriges Fohlen zahm zu machen. Nun ist die Vorgeschichte der hiesigen Fohlen ganz anders als drüben. Denn einen Stall kennen die hier nicht, und sie laufen bis zur Zähmung frei herum, zuerst mit der Mutter, dann alleine. Wenn es nun also das ordentliche Alter erreicht hat, so treibt man es mit den anderen Pferden heim (alleine würde man es nicht von der Stelle bekommen). Dann wird es im Corral (Vieh-hof) zum ersten mal lassiert. (d.h. mit dem Lasso eingefangen). Daraufhin bockt es und schlägt und springt. Der Zähmende treibt es in die Ecke, nähert sich vorsichtig, spricht mit ihm und streichelt es, was nach einigen Versuchen gelingt. Dann hat das Fohlen so Angst, dass es ganz ruhig steht. Man wiederholt das einige Male und versucht dann das Lasso, das um den Hals liegt auch noch um die Nase zu schlingen. Man lässt es dann ein bisschen im Kreise herumlaufen und ein bisschen austoben, bis es sich daran gewöhnt hat, dann kann man bereits versuchen den Sattel aufzulegen. Meist wirft es sich zu Boden, wenn man den Bauchriemen anzieht, unseres war aber so verängstigt, dass es ganz ruhig da stand. Dann lässt man es mit dem Sattel ein bisschen rumlaufen. Am Nächsten Tag wiederholt man die ganze Geschichte und wenn es nicht all zu sehr bockt, kann man bereits versuchen, sich hinauf zu setzen. Ein Mann mit einem ruhigen Pferd hält das Fohlen ganz kurz mit dem Lasso dass es nicht ausrücken kann, und dann muss man blitzschnell aufsitzen. Das Pferd bäumt sich bei dieser Gelegenheit oft nach hinten und man muss schwer aufpassen, dass man nicht, bevor man sitzt, auf dem Rücken liegt. Nun, in unserem Falle ging die Sache gut, ich sass auf (beim 2. Versuch gelang es) und dann ließ sich das Fohlen nicht von der Stelle bewegen vor Belämmerteit, man muss es zuerst mit einem nicht schmerzenden Lederband ein bisschen "berühren". Wenn es dann begriffen hat, so geht es dann ganz schön neben dem anderen Pferd her, allerdings immer noch am Lasso geführt. Übrigens bekommt es auch kein richtiges Gebiß, sondern eins aus Schnüren und Lederriemen zusammen- geknotenes. Nach einer halben stunde im Schritt, wobei man immer aufpassen muss, dass sich das Pferd gleich von Anfang, an einen guten weiten Schritt gewöhnt, kann man auch Traben probieren. Im Galopp, auch das machten wir am ersten Tage gleich, muss man natürlich aufpassen, dass es nicht ausbricht. Es macht übrigens einen Heidenspaß, auf so einem wilden Neuling zu sitzen. Hier

wüßte es natürlich die ganze Stadt - dafür hatte der Mann, der mit mir ritt, gesorgt, - dass der "Gringo" ein Pferd zähmen wolle und es hatten sich einige Schaulustige eingefunden, um zu sehen, wie ich runter falle. Sie kamen aber nicht auf ihre Kosten, ich hatte großes Glück. Das Fohlen war direkt ausnahmsweise zahm. Es hat sich allerdings im Laufe der nächsten Monate noch viel zu lernen. In den Stall gehen, sich mit dem Lasso fangen lassen, ruhig zu stehen, wenn man absteigt oder wenn es die *manea* (Fußfessel, die beim Putzen oder während des Satteln angelegt wird) bekommt. Ein gutes Pferd auch das wildeste, muss so zahm sein, dass es, solange es unter dem Sattel ist, nicht davon läuft. Es ist oft erstaunlich, wie Pferde die beim reiten sich kaum halten lassen, sobald der Reiter absteigt, stehen bleiben und sich nicht rühren. Mein Hengst, den ich pflege und reite (mein jetziger "Bibi") ist so, dass er, wenn ich nach dem reiten im Hof abgestiegen bin, auf der Stelle stehen bleibt, und mir nicht in den Stall folgt, wenn ich nicht das Halter anfasse. -

Nach dieser langen Pferdegeschichte möchte ich nun auch von der übrigen Arbeit berichten, von der Herbstbestellung. Da ist zunächst einmal von dem "Roce" machen zu erzählen. Unter *Roce* versteht man die Neugewinnung von Land durch brennen. Schon im Sommer (Januar) wurde an den zur Saat bestimmten Stellen das Buschwerk - das hier, nach einigen Jahren Brache kolossal wuchert - abgehauen, im März dann trocken angezündet, wobei man aufpassen muss, dass das um diese Zeit dürre Gras nicht weiter über die Grenze brennt. Die Asche wird als guter Dünger liegen gelassen. Hier wird dann möglichst bald gepflügt und meistens Weizen gesät. Roggen würde viel mehr geben, aber ist hier noch nicht eingebürgert und es besteht zur Erntezeit nicht viel Nachfrage, er ist auch ziemlich billig. Über das Pflügen ist folgendes zu sagen: nach der *Roce* stehen noch überall die Wurzelstöcke der abgebrannten Sträucher und Bäumchen, dass mit dem gewöhnlichen Pflug (*americano* genannt) nicht viel zu machen ist, sondern in diesem Fall nur der alte hölzerne Kratzpflug benutzt werden kann, der nur eine Eisenspitze hat. Dieser geht an den Stümpfen nicht kaputt. Wenn übrigens ein Stumpf kommt, an dem der Pflug nicht vorbei käme, bleiben die Ochsen von selbst stehen. Sie sind hier ausgezeichnet abgerichtet. - Alles dieses macht man nur am Berg. Was das ebene Tal betrifft, so wird hier ähnlich wie drüben gearbeitet. Meist folgt der Weizen auf Kartoffeln oder Bohnen. Hier wird auch fast ausschließlich mit dem *americano* gearbeitet. Dieses ist ein leichter Wendepflug. Schwere oder gar Kombinationspflüge sieht man nicht. Natürlich ist alles im fruchtbaren Längstal von Chile, mehr im Süden, anders. Dort arbeiten sie meist amerikanisch, fabrikmäßiger Weizenbau. Kunstdünger wird hier noch verhältnismäßig wenig gegeben. Er ist Schweinemäßig teuer und die nicht erfahrenen Landwirte (und das sind im Bezug auf Kunstdünger die meisten) werden angeschmiert. Am meisten wird der im Lande erzeugte Guano, den es in vielen Zusammensetzungen gibt, benutzt, der auch zugleich den Vorzug hat, organisch zu sein. Das Saatgut wird hier bei uns mit der Hand ausgesät. Drillmaschinen sind bei dem gebirgigen Gelände nicht zu benutzen. Jetzt ist alles schon drin. Der Weizen geht schon feste auf. -

Vom Vieh ist zu erwähnen, das wir augenblicklich Maul- und Klauenseuche haben. Die Seuchen sind hier nicht so schlimm wie drüben. Immerhin können die Viecher nicht fressen, magern fürchterlich ab zu einer Zeit, wo sie für den bevorstehenden Winter alle Kräfte beieinander haben müssten. Da das Regenwetter schon anfängt, ist die Seuche nicht so schlimm. Es drückt das Fieber etwas herab. Als Gegenmittel werden die Viecher gefesselt und geworfen, dann wäscht man mit Essig und Salz das Maul und zwischen den Klauen. Es ist zwar schmerzhaft, die Kur erwies sich aber als recht gut. Meistens genügt eine einmalige Waschung. Jetzt haben wir auch gute Erfolge mit Impfungen. Es handelt sich um(unleserlich) ein Impfstoff aus dem Serum eben gesunder Tiere hergestellt, der eingespritzt wird, wenn die Krankheit ausbricht. Die Krankheit verläuft dann sehr harmlos, da der Impfstoff die Gegenstoffe enthält, die beim ungeimpften Tier erst gebildet werden müssen. Wir haben von zirka 60 befallenen Tieren 2 verloren. Bei unserem Nachbarn verlief es im allgemeinen schlimmer, wo ungefähr auf dieselbe Anzahl 4-5 Tote kamen, meistens übriges Kälber.

Von mir persönlich ist nicht viel Neues zu berichten. Ich habe noch immer nicht viel zu tun. Habt Ihr das Heft über Contulmo bekommen? - Herzliche Grüße an Euch alle Euer *Walter Lebrecht*.

Walter Lebrecht writes from Chile, Contulmo.

May 19th 1938.

Dear Gross-Breeseners!

I was instantly touched, that you remembered my birthday and even have given me a present. I was pleased like hell about the letters and particularly about the pictures and thank you for them heartily. So many a dear old face, which grinned at me, made me feel a little homesick, but I saw with particular joy that the old zeal for work still prevails. Incidentally, why is my old Bibi⁴ so lean? Has he lost the rest of his teeth completely that he cannot eat any more?

To the picture of Edda taming Gretel, I would like to follow on with a report from here. Namely at

⁴ The oldest riding or coach-horse in Gross-Breesen

the moment I also have the task, together with one of our people to tame a 2 1/2-year-old foal. Now the past history of the local foals is quite different to that over there. For they don't know a stable here and until tamed, they run about freely, at first with the mother, then on their own. Now when it has reached the proper age, one drives it home with the other horses (on its own one would be unable to move it). Then, for the first time it will be lassoed in the corral. (I.e. caught with the lasso). Consequently it bucks, kicks, and jumps. The tamer drives it in the corner, approaches it carefully, talks to it and strokes it, which after several attempts succeeds. Then the foal is so frightened that it stands quite still. One repeats this a few times and then tries to sling the lasso that is lying around its neck, around its nose as well. Then one lets it run around in a circle a little to tire itself out, until it becomes accustomed to it, then one can already try to put the saddle onto the horse. At most times it throws itself onto the ground, when one tightens the belly-strap, but ours was so scared, that it stood there quite calmly. Then one lets it run about with the saddle a while. On the next day one repeats the whole procedure and if it does not buck too much, one can already try to sit on it. A man with a placid horse holds the foal quite short with the lasso that it cannot make off and then one has to get up on it with lightning speed. Often the horse rears on this occasion, and one has to take extra care, that one does not lie on ones back, before sitting down. Now, in our case it went very well, I got up, (at the 2nd try I succeeded) and then the foal was so miserable that it could not be moved, First, one has to "touch" it a little with a painless leather strap. Then, once it has comprehended, it will walk nicely beside the other horse, although still led by the lasso. By the way it also does not get a proper bit, but one knotted together of cord and leather straps. After half an hour of walking, during which one has always to take care that straight from the very beginning the horse becomes accustomed to a good wide step, one can also try to trot. When galloping, we did that as well directly on the first day, one has to pay attention of course, that it does not break out. Incidentally, it is terrific fun to sit on such a wild beginner. Naturally, here the whole town would know about it - the man who rode with me had taken care of that, - that the "*Gringo*" wanted to tame a horse and a few curious onlookers had arrived, to see me falling off. However they did not get their money's worth, I was very lucky. The foal was really, exceptionally tame. Though in the course of the coming months it has still much to learn. To go into the stable, to let itself be caught with the lasso, to stand quietly, when one gets off or when it gets the "*manea*" (leg-rope, which one attaches during grooming or saddling). A good horse, even the wildest one, has to be so tame, that it does not run away so long as it is saddled. It is often astonishing, that horses, which can hardly be held while riding them, will remain standing and do not stir as soon as the rider dismounts. When I have dismounted in the yard after riding my stallion, the one I take care of and ride (my present "*Bibi*"), he remains in his position, he does not follow me into the stable without my taking hold of his bridle. -

After this long horse-story I would also like to give an account now of the remaining work, the autumn tilling. First, there is something to tell about the "*Roce*" making. *Roce* is understood to mean the generation of new arable land by burning. Already in the summer (January), the bushes were cleared - which here, after several years of fallowness grow enormously rampant - at the areas designated for seeding, then burned in March when dry, but one has to watch that the grass, parched at this time of year, does not burn beyond the boundary. The ashes are left to lie as good fertiliser. As soon as possible the land is ploughed and sown, mostly with wheat. Rye would do much better, but it has not been introduced here yet and at the time of harvest there is not much demand, it is fairly cheap too. About the ploughing the following is to be said: The rootstocks of the burned bushes and small trees remain everywhere after the *roce*, so that not much can be done with the usual plough (so-called *americano*), hence in this case only the old wooden scratch-plough can be used, which has only one steel point. This does not break on the stumps. By the way, when approaching a stump, which the plough would not be able to avoid, the oxen automatically stand still. They are excellently trained here. All this is done on the mountain only. Concerning the level valley, cultivating here is similar to over there. On most occasions wheat follows potatoes or beans. The ploughing here is almost exclusively done with the *americano*. This is a light swivel plough. One does not see heavy or combination ploughs. Of course, in the fertile lengthy plain of Chile, further south everything is different. There they mostly grow wheat in mass production, the American way. The application of artificial fertiliser is comparatively rare here. It is extremely expensive and the inexperienced farmers (and most of them are, concerning artificial fertiliser) are cheated. Most often, the Guano produced in the country is used, available in many combinations, at the same time having the advantage of being organic. The seed is spread by us with our hands. In this mountainous area, drill-machines are not used. Now everything is already in. The wheat is already coming up well.

About the cattle is to mention that at the moment we have foot- and mouth disease. These epidemics are not as nasty here as over there. Nevertheless the beasts cannot eat, grow terribly thin, at a time when they should have all their energy together for the approaching winter. Since the rainy

weather is already beginning, the epidemic is not so bad. It increases the fever somewhat. As an antidote, the beasts are being fettered and thrown, then the mouths and feet are washed with vinegar and salt. Though it is painful, the treatment proved to be really good. In most cases one washing is sufficient. Now, we have also great success with vaccinations. It is all about..... (*illegible*), a vaccine produced from the serum of animals just recovered, which is injected at the outbreak of the disease. Then the sickness proceeds very harmlessly, since the vaccine contains the antibodies, which first have to form in the unvaccinated animal. Out of about 60 animals attacked, we have lost 2. In general it proceeded worse at our neighbour, where 4-5 died out of the approximate same number, by the way most of them calves.

About me, personally there is not much new to report. I still have not a lot to do. Did you receive the pamphlet about Contulmo? - Regards to all of you. Yours *Walter Lebrecht*.

.....
Edda schreibt Angang Juni aus Kenia:

Mombasa:Nach Sand und Steinen - Port Said, Port Sudan, Suez, italienisch Somaliland - das erste frische Grün, und was für welches. Farben, sowie wir sie in Europa gar nicht kennen. Unbeschreiblich schön. Wir wurden abgeholt vom Komitee aus, erhielten das Visum auf dem Schiff, und gingen an Land. Mombasa ist recht schön. Nachdem wir am nächsten Tag den Rest unseres Gepäcks gefunden hatten - die Kisten waren in einen anderen Schuppen gekommen - fuhren wir nachmittags weiter nach Nairobi. Auf der fahrt Mombasa-Nairobi haben wir viel Wild von der Bahn aus beobachten können, Zebras, Kongonis, Strauße, Gnus etc. In Nairobi angekommen, wurden wir von Mr. Somen empfangen und erfuhren zu unserem Erstaunen, dass wir nicht auf unser Gepäck warten sollten, das gesamte Arbeitszeug ging per Fracht, wir hatten nur gute Kleidung für ein paar Tage Nairobi bei uns, sondern am nächsten Tag sofort nach Gilgil weiterfahren müssten. Es haben sich nämlich bevor uns ein paar Leute, die auch auf Farmen sollten vorher noch in Nairobi herumgetrieben, sich schlecht benommen etc. Mr. Somen war sichtlich erleichtert, als wir von Dr. King, den ich angerufen hatte, zum *Dinner* eingeladen wurden, also damit keine Gelegenheiten hatten, den Verlockungen der Großstadt Nairobi zu erliegen. Verrückt, aber da war nichts zu machen. So hatten wir natürlich keine Zeit zum schreiben.

Am nächsten Morgen fuhren wir zur Farm 5 1/2 Stunden mit dem Zug von Nairobi nach Gilgil, wo wir von Herrn Minkel mit dem Auto abgeholt wurden. Und jetzt eins: Das Afrika von heute ist nicht mehr das vor dem Kriege. Der Weiße fasst heute selbst mit an, wenn er etwas schaffen will, trotzdem ist er für die Eingeborenen der Herr. Das beste Beispiel ist mein Chef, Herr Minkel. Er ist seit 5 Jahren im Land, hat eine für hiesige Begriffe kleine Farm, 1200 acre und dabei einer der besten Milchleistungen von ganz Kenia. Deutsche Gründlichkeit. Wir haben hier Milchvieh, Schweine, Pyrethrum, Weizen, 2 Hunde und ein Pferd zum reiten. Wenn man jemand plötzlich mit verbundenen Augen hierher bringen würde, glaubte er nie im Leben, dass er in Afrika wäre. Die Landschaft ist wie im Riesengebirge, unvorstellbar, dass wir direkt unter dem Äquator sind. Man trägt hier und zwar Engländer viel kurze Lederhosen, es ist nämlich verdammt kalt hier, morgens bis neun Uhr und nachmittags ab drei Uhr. Ich trage augenblicklich, bis mein Gepäck hier ist eine kurze Hose von Herrn Minkel

15. Juni

I am sorry my letter is coming a few days later than expected. Please do not worry about it. I am healthy, glad to stay in this country and everything is all right. I only did not care about the fact that we have here not the possibility, to go to the post-office at every time. Die Briefe gehen nämlich immer weg, wenn Herr Minkel sowieso nach Gilgil fährt. Das geschieht, wenn dort irgend etwas zu besorgen ist, oder wir meist, Schweine oder Ähnliches abliefern. -

Ichkomme jetzt gerade von draußen herein. Es ist fabelhaft sternklar, ganz anders als bei uns in Deutschland. Neben vielen großen, hellen Sternen stehen unzählig kleine und winzige. Das sieht ganz seltsam aus. Neulich hatten wir morgens ein Grad über dem Gefrierpunkt, in Afrika kaum vorstellbar, wenn man in Europa sitzt. - Jetzt will ich versuchen Dir alles etwas übersichtlich zu schildern. -

Ichbin zum lernen bei Herrn Minkel, brauche nichts zu bezahlen, verdiene natürlich auch noch nichts, - habe aber eine besonders gute Lehrzeit. Herr Minkel hat in Deutschland studiert, war dort auch schon Inspektor, bevor er etwa vor 5 Jahren hierher kam. Er ist ein feiner Kerl, und sehr anständig zu mir, vor allem aber ist er in ganz Kenia als guter Landwirt bekannt. -

Gert ist bei einem Engländer. Näheres, wie es ihm gefällt usw. weiß ich noch nicht.

Ein Tag auf der Farm: Morgens um 6 Uhr aufstehen, eine Tasse Tee trinken, runter zum melken. Die Schwarzen melken und ich muss die Milch von jeder Kuh abwägen, aufschreiben und die Kälber füttern lassen. Die kleinen Kälber kriegen Muttermilch. Nach dem Melken wird die Milch in den Separator gegossen, wo dann *cream* - also Sahne - und Magermilch herauskommen. Mit der Magermilch werden die älteren Kälber gefüttert. Alles muss hier bei der *cream*-Bereitung blitzsauber sein, denn sonst

verdirbt es hier natürlich viel schneller als in Europa. Nun bringe Du mal einem Neger Sauberkeit bei. Unmöglich. Versäumst Du einmal, täglich alles nachzusehen, kannst Du sicher sein, dass es verdreht. Von den Kannen angefangen über die Siebe bis zum Separater muss man dauernd einen oder mehrere anschreien. Wir melken etwa 40 Kühe. Danach werden die kleinen Schweine gefüttert, und während ein Teil der Neger die Milchgeräte reinigt, gehe ich inspizieren. Da ist ein Stall nicht richtig ausgemistet, die Bürste für das Pferd ist seit Wochen nicht gereinigt, die Enten noch nicht gefüttert usw. Die Mühle - Handbetrieb - zum mahlen von Maismehl - *Posho* - für die Boys muss eingestellt werden, wenn man dann genug Ärger gehabt hat - gegen 10 Uhr wird gefrühstückt. Weißkäse, *Porridge* mit Sahne und Zucker, 2 Eier pro Mann, Brot, Butter und Kaffee. Damit ist man gegen halb elf fertig.....

Nachdem Frühstück im Garten pflanzen, Drillmaschine auseinander nehmen, Kälber-boxen reparieren etc. Wenn ich Schwein habe pflanzen wir Pyrethrum. Dann lasse ich mir das Pferd bringen und reite aufs Feld, die Boys zu beaufsichtigen. Ganz gut, dass ich reiten gelernt habe. So ein kleines Somalipferdchen ist recht eigenwillig. - Um halb 4 Tee mit Brot, Butter, Käse und *Jam*. Vor 4 wieder zum melken, Schweine füttern, Kälber-boxen zudecken etc. Davor noch Futterausgabe, Zucker- oder seltener Seifenverkauf - denn wir haben einen *Store* hier. Das klingt alles sehr einfach, wenn man aber, wie ich, nach genau 7 Tagen Hierseins die ganze Sache von Freitag früh bis Sonntag mittag alleine machen muss, Herr Minkel war für fast drei Tage weggefahren, die Sprache doch noch kaum spricht und versteht, dann ist es schwierig. Aber es geht, denn es muss ja gehen. Ein Weißer, den man um Rat fragen könnte, ist nicht auf der Farm, zum Nachbar kannst Du nicht reiten, um ihn wegen Futters zu fragen.

Die Boys Verstehen kein Englisch. Gegen 7 Uhr ist man fertig. Waschen, zwischen 8 und 1/2 9 wird gegessen, also nur zwei Mahlzeiten am Tag. Man gewöhnt sich furchtbar schnell daran. Herr Minkel bot uns an, dazwischen etwas zu essen, falls wir Hunger hätten Ich hielt es aber für richtiger es genau so zu machen wie er. Ich fühle mich dabei sehr wohl. Rauchen tue ich kaum, dafür brauche ich etwas Geld für Patronen, was Gert verraucht, verschieße ich. Hier ist nämlich ein Kleinkalibergewehr, mit dem wir nach der Scheibe oder einer Konservenbüchse schießen.. Heute habe ich im Garten einen Vogel von der Veranda aus geschossen und hoffe dass Herr Minkel mich gelegentlich auch mal Antilopen schießen lässt. Sie nennen sich hier Rehe. Ich habe sie noch nicht von nahem gesehen, so weiß ich nicht was für eine Art es sind; auf der eigenen Farm braucht man keinen Schein. Neulich fuhren wir mit Herrn Minkel und Herrn Lesser, der auf die selbe Farm geht wie Gert, Antilopen schießen, bekamen aber keine. Das war am ersten Abend. Herr Minkel fuhr das Auto und Herr Lesser schoss. Ich habe noch nie jemand so Auto fahren sehen, dabei kenne ich doch Bondy. Herr Minkel fährt einfach fabelhaft im Gelände. Er kann ungeheuer viel, nicht nur Auto fahren und jagen, sondern vor allem in Viehzucht und Pyrethrum. Dabei ist er nett und anständig zu uns. Alles in Allem: ein Chef, wie man ihn sich wünscht. Ich kenne bisher nur einen kleinen Teil der Farm, es ist aber unglaublich schön hier. Man kommt sich gar nicht wie in Afrika vor.....

Dumm ist nur, dass man alles selbst denken muss, da die Neger nichts von selbst tun. Und wenn sie es seit Jahren täglich machen. Mit der Verständigung geht es so einigermaßen. Teils durch Zeichensprache. Ich zeige dann auf den betreffenden Gegenstand und sage *nini* - was ist das - und erfahre dadurch das betreffende Suaheliwort. Mit dem Englisch, das die Schwarzen hier übrigens weder sprechen noch verstehen, geht es auch ganz gut. - Da kommt dann so ein Negerhaufen, der Headboy an der Spitze - *Jambo bwano* - und erzählt Dir eine lange Geschichte, von der ich aber auch nicht ein Wort verstehe. Ich rufe unsern Koch, der erzählt mir auch viel. Darin sind die Kerle überhaupt groß, immer erzählen. Du musst Dir das so vorstellen: Ich lehne an der Veranda, in folgendem Kostüm - mein Gepäck war damals noch nicht da, es ging nämlich per Fracht - Halbschuhe, Strümpfe, im Strumpf eine kurze Peitsche, eine kurze Hose von Herrn Minkel, am Gürtel das Messer - Finnendolch oder Hirschfänger - Hemd und Filzhut auch von Herrn Minkel. Vor mir die Schwarzen, über deren Anliegen ich bescheiden muss. Wenn Herr Minkel nur für ein paar Stunden weg ist, lasse ich sie einfach warten, aber zwei Tage ist zu lange. Schließlich kriege ich heraus - wie, weiß ich kaum - dass sie *Posho* bekommen sollen.

All right, auf zur Waage. Es geht eben alles, wenn man muss. Abends gegen 7 Uhr ist man fertig, bis auf die Buchführung, Briefeschreiben etc. Man hat aber dann auch reichlich genug, denn Pausen gibt es dort kaum. Waschen, umziehen, und dann sitzen wir oder ich am Feuer. Ich habe hier angefangen "*Gone with the Wind*" zu lesen. Ich finde es fabelhaft, habe allerdings erst einen Teil gelesen. - Sonntags das selbe wie Wochentags, nur zwischen 10 und 4 habe ich den ersten Sonntag frei gehabt, nachher auch nicht mehr. Letzten Sonntag war ich gegen 10 usw. fertig, Frühstück, eineinhalb Stunden reiten, ein Uhr Schweine füttern, dann Milchrekordlisten schreiben und rechnen, ich habe also vollauf zu tun. Ich muss jetzt doch schließen, der Brief soll morgen früh weg und es ist mittlerweile 12 Uhr geworden.

At the beginning of June, Edda writes from Kenya:

Mombasa: Following sand and stones - Port Said, Port Sudan, Suez, Italian Somaliland - the first fresh green, and what a one. Colours, as we do not know them in Europe at all. Indescribably beautiful. We were met by the committee, obtained the visa on the ship and then disembarked. Mombasa is very nice. After we had found the rest of our luggage on the next day - the cases had gone to a different shed - in the afternoon we continued to Nairobi. On the journey Mombasa - Nairobi, from the train we noticed many wild animals, Zebras, *Kongonis*, Ostriches, Gnus etc. Arrived in Nairobi, we were met by Mr. Somen and to our surprise we learned that we were not to wait for our luggage, but on the following day to go immediately on to Gilgil, all the working clothes were going by freight, we had only good clothes with us for a few days in Nairobi. Namely beforehand, a few people, who were also to go to farms, had hung around in Nairobi and had behaved badly etc. Mr. Somen was visibly relieved, when we were invited to dinner by Dr. King, whom I had phoned and therefore had no opportunities to succumb to the enticements of the capital Nairobi. Silly, but there was nothing to be done about it. So, naturally we had no time to write.

The next morning we travelled from Nairobi to Gilgil, for 5 1/2 hours by train, to the farm, where we were met by Mr. Minkel in his car. And now this: The Africa of today is not what it was before the war. These days the white man himself tucks in, if he wants to achieve anything, nevertheless he is the boss of the natives. The best example is my chief, Mr. Minkel. He has been in the country 5 years, in local terms, has a comparatively small farm of 1200 acres, nonetheless one of the best milk productions in the whole of Kenya. German thoroughness. We have milk cattle, pigs, Pyrethrum, wheat, 2 dogs and 1 riding horse here. If one brought someone here suddenly with eyes covered, he would never in his life believe to be in Africa. The scenery is like that in the Sudeten Mountains, unimaginable, that we are directly under the equator. One wears here often leather pants, and even Englishmen, namely in the morning up to nine o'clock and in the afternoon after 3 o'clock it is damned cold here. At the moment, until my luggage arrives, I am wearing shorts belonging to Mr. Minkel.....

June 15th.

I am sorry my letter is coming a few days later than expected. Please do not worry about it. I am healthy, glad to stay in this country and everything is all right. I only did not care about the fact, that we do not have the possibility here, to go the post-office at all times. Namely the letters always leave, when Mr. Minkel goes to Gilgil anyhow. That happens, when something has to be attended to there or mostly, when we deliver pigs or something similar. -

Now I have just come in from outside. It is fabulously starlit, quite different from us in Germany. Besides many large, bright stars, there are countless small and tiny ones. That looks quite strange. Recently in the morning it was one degree above the freezing point, hardly imaginable in Africa, when one sits in Europe. - Now I will try to give you a clear description of everything..

I am with Mr. Minkel to learn, have nothing to pay, naturally don't earn anything yet either, - but have a particularly good apprenticeship. Mr. Minkel had studied in Germany, was also there manager already, before he arrived here about 5 years ago. He is a fine fellow and very decent to me, but above all, he is known as an excellent farmer in the whole of Kenya. -

Gert is with an Englishman, details as to how he likes it etc. I do not know so far.

One day on the farm: Getting up at 6 o'clock in the morning, drinking a cup of tea, down to the milking. The black ones do the milking and I have to weigh the milk of each cow, write it down and let the calves be fed. The small calves get mother's milk. After the milking, the milk is poured into the separator, out of which then comes the cream and the skim-milk. The older calves are fed the skim milk. Everything to do with the cream preparation has to be sparkling clean, for naturally, otherwise it would spoil here much quicker than in Europe. Now you try to get cleanliness across to a Negro. Impossible. If you neglect once to inspect everything daily, you can be sure that it is filthy. To start with the cans, beyond the strainers up to the separator, one has to yell continuously at one or some of them. We milk about 40 cows. Following that the small pigs are fed and while a number of the Negroes clean the milking equipment, I make inspections. There, a stable has not been cleaned out properly, the brush for the horse has not been cleaned for weeks, the ducks have not been fed yet etc. The mill - turned by hand - to mill the maize-flour "*posho*" for the boys, has to be adjusted, if one has had enough annoyance then, about 10 o'clock there is breakfast. Cottage cheese, porridge with cream and sugar, 2 eggs per person, bread, butter and coffee. With that one is ready about 10.30.....

After breakfast, plant in the garden, dismantle drill-machine, repair calf stalls etc. If I am lucky, we plant Pyrethrum. Then, I have the horse brought to me and ride onto the field, to superintend the boys. Quite good, that I had learned how to ride. Such a small Somali horse is quite self-willed. - At 3.30 tea with bread, butter, cheese and jam. Before 4 o'clock again to the milking, feed pigs, cover the calf stalls etc. Beforehand still, food issue, sale of sugar or more seldom of soap - for we have a store

here. All that sounds very simple, but if one like I, - Mr. Minkel had left for almost 3 days - after exactly 7 days of having been here, has to do the whole thing on ones own from Friday morning until Sunday noon, hardly speaks and understands the language, then it is difficult. But it is managable, As it has to be managed. A white person, whom one could ask for advice is not on the farm, you cannot ride to the neighbour to ask him about the food.

Theboys understand no English. About 7 o'clock one is finished. Ablutions, between 8 and 8.30, thus one eats only 2 meals a day. One becomes accustomed to that frightfully quick. Mr. Minkel offered us to eat something in between if we were hungry. But I considered it to be more correct to follow his example. I feel very well that way. I hardly ever smoke, instead I do need a little money for bullets, what Gert smokes away, I shoot away. Namely here is a small-calibre rifle, with which we can shoot at a target or a food-can. Today, from the veranda I shot a bird in the garden and hope that occasionally Mr. Minkel will let me shoot antelopes. Here they call them roe deers. I have not seen any close by, therefore I do not know what kind they are; on ones own property, one does not need a license. Recently we drove, with Mr. Minkel and Mr. Lesser, who is on the same farm as Gert, to shoot antelopes, but did not get any. That was on the first evening. Mr. Minkel drove the car and Mr. Lesser shot. I have never yet seen anybody drive a car like this, though I do know Bondy. Mr. Minkel drives simply fabulously in the open country. He is immensely capable not only driving cars and hunting, but above all in cattle rearing and Pyrethrum. At the same time he is nice and decent to us. All in all one can't wish for a better boss. So far I know only a small part of the farm, but it is unbelievably beautiful here. One does not realise that one is in Africa.....

Only it is stupid that one must do the thinking about everything, as the Negroes do not do anything on their own accord. Even though they have done it daily for years. With the understanding it goes reasonably well, partly by sign language. I then point to the particular object and say *nini* - what is that - and by this method come to know the respective Swahili word. With English, which, by the way the black ones here neither speak nor understand, I am doing quite well. - Then there arrives such a Negro-band, the head boy in front - *jambo bwano* - and tells you a long story, but of which I do not understand one word. I call our chef, he also has a lot to say. In this these fellows are great anyhow, always telling. You have to imagine it thus: I lean on the veranda, in the following costume - at that time my luggage had not arrived yet, as it was going by freight - shoes, socks, in the sock a short whip, shorts belonging to Mr. Minkel, a knife on the belt - Finndagger or hunting-knife - shirt and felt hat also from Mr. Minkel. Confronted by the Blacks, about whose request I have to decide. When Mr. Minkel is away for a few hours only, I simply let them wait, but two days is too long. Ultimately it dawns on me - how I hardly know - that they are supposed to get "*posho*".

All rightoff to the scales. Just about everything is managable, when one must do it. At about 7 o'clock in the evening one is finished, except for the bookkeeping, letter writing etc. But then one has had more than enough, for breaks hardly exist. Ablutions, changing clothes and then I or we sit by the fire. I have started to read "Gone with the Wind" here. I think it is fabulous, though I have only read part of it so far.- Sundays the same as on weekdays, only between 10 and 4 on the first Sunday I was free, following that also not any more. Last Sunday I finished around 10 o'clock etc., breakfast, riding 1 1/2 hours, one o'clock pig feeding, then writing up of milk records and making calculations, hence I am fully occupied. I do have to close now, the letter has to go to morrow morning and meanwhile midnight has come.

.....

Hans Werner Abraham, der nur kurze Zeit hier gewesen ist, schrieb einen langen Brief an Pam Schreiber über seine Überfahrt nach Argentinien, über das Lehrgut in Choel-Choele und seine Arbeit als Landwirt in Argentinien. - Dabei schrieb er auch von schwerem Bedenken gegen die geistige und anspruchsvolle Erziehung in Gr.-Breesen. In folgendem schreiben wir einen Teil des Briefes ab, den Bo. ihm darauf geschrieben hat. - Bitte äußert Euch selbst dazu. Wir werden gerade von Euch draußen gerne hören, was wir hier in der Erziehung und der Berufsausbildung besser machen können.

Lieber Hans Werner.

DeinBrief war uns aber auch in einer anderen Beziehung wichtig: Du kritisierst die Erziehungsmehtoden in Gr. Breesen und fürchtest, dass die Gr. Breesener, wenn sie mit ihrer Bildung und ihren europäischen Ansprüchen geladen nach drüben kommen, dem Leben vielleicht nicht gewachsen sein könnten. Wir haben diese Kritik sehr ernst genommen, und wir haben Deinen Brief in zwei Arbeitsgemeinschaften, einmal mit den Älteren, einmal mit den Hannioten, ausführlich besprochen.

Marianne sagte, dass Dein Brief einen eigentümlichen Widerspruch enthielte: Du kritisierst zwar die Erziehungsmethoden von Gr. Breesen, aber Du anerkannt sie selbst gleichzeitig und stellst die gleichen kulturellen Forderungen, wie wir sie stellen. - Und es ist nicht zufällig, dass Deine Kritik an Deinen jüdischen und Deinen späteren argentinischen Kameraden genau an den Stellen einsetzt, an de-

nen wir unsere Menschen stärken wollen.

Du bemängelst es, dass die Leute Dich für verrückt halten, weil Du Dich rasierst und Dir die Zähne putzt. Du bist unzufrieden damit, dass die Leute in keiner Weise daran interessiert sind, von wem zum Beispiel die Heroika sein könnte, und es gefällt Dir nicht, dass die Kameraden vor allem Interesse an üblen Gesprächen über Mädchen haben. Damit hast Du ja genau drei ganz wichtige Punkte unserer Erziehung herausgenommen. Damit hast Du unseren Wunsch nicht zu verbauern, als richtig anerkannt. Deine Beispiele betreffen die äußere Kultur (Sauberkeit und so weiter), die geistige Bildung, die Beherrschung der Triebe und dabei die Beziehung zum anderen Geschlecht und damit wieder die Beziehung zum Menschen überhaupt. Wir sind eigentlich froh, dass wir dieses aus Deinem Brief entnehmen konnten und hier Übereinstimmung mit Dir feststellten. Wir waren uns auch in unseren Besprechungen klar darüber - und dazu verhalf uns auch Dein Brief - dass unsere anspruchsvolle Erziehung nicht dazu führen dürfte, nun zu verlangen, dass uns die Bildungsmittel - Theater, Konzerte und so weiter - jeder Zeit zur Verfügung ständen. Aber wir wollen sehr wohl das Bedürfnis nach einem geistigen Leben aufrecht erhalten, auch wenn vielleicht jahrelang eine Befriedigung dieser Bedürfnisse nicht möglich ist. Man darf aber die Erziehung zu geistigen Ansprüchen, zu einer bewussten und höheren Lebensführung nicht gleichsetzen mit falscher Rücksichtnahme, Verweichlichung und Schwäche. Ich glaube, dass dies beides bei der Kritik an der Gr. Breesener Erziehung oft durcheinander gebracht wird. Dieses sind nicht Gegensätze, die sich ausschließen. Man kann ein geistiges Leben führen, kann geistige Interessen haben und kann trotzdem stark genug sein, um ein Leben ohne die äußeren Annehmlichkeiten führen zu können. Hierfür sind die Kriegserfahrungen außerordentlich wichtig. Es war im Felde nicht so, dass nur die Kameraden durchgehalten haben, die robust waren und die in ihrem gewöhnlichen Leben keine großen kulturellen Anforderungen stellten. Gerade in schwierigen Situationen zeigte sich oft, dass gebildete, hochkultivierte Menschen den Schwierigkeiten besser gewachsen waren als robuste, unkultivierte. Sie traten den Schwierigkeiten bewusster, überlegter gegenüber, und sie waren eher in der Lage, durch Selbstdisziplin die schwierige Situation zu beherrschen.

Und noch eine Erfahrung des Krieges, machen wir uns hier zunutze: Wenn es zum Beispiel nicht genug zum Essen gab, so meckerten zuerst die Menschen, denen es in ihrem Zivilleben schlecht ging, darüber. Dieses ist psychologisch durchaus erklärlich, weil für sie einerseits regelmäßiges, vor allem gutes Essen ein unerfüllter Wunschtraum war, und weil sie andererseits wegen der Enge ihres geistigen Lebens ihre ganze Kräfte zur Befriedigung ihrer Triebe einsetzten. Es war also nicht zufällig, dass die Menschen, die ein besseres Leben geführt hatten, die keine Nahrungssorgen kannten, deren geistiger Horizont weiter war, besser aller Schwierigkeiten gewachsen waren. Man wirft uns in Gr. Breesen oft vor, hier wäre eine "Prinzenerziehung", man hat uns böseartig "Hachscharah-d'orée" genannt, aber wir konnten uns doch nicht entschließen, unseren Erziehungs- und Lebensgrundsatz zu ändern und zwar aus den Gründen, die ich Dir eben auseinandergesetzt habe. Die Zukunft wird zeigen ob wir da richtig gehandelt haben. Bis jetzt konnte der Beweis noch nicht geliefert werden, da ja bisher nur wenige Menschen von uns ausgewandert sind und wirklichen Schwierigkeiten gegenüberstanden. Die wenigen von uns, die jetzt draußen sind, haben wenigstens noch nicht den Beweis der Falschheit unserer Erziehungsmethoden gebracht.

Du warst nicht sehr lange in Gr. Breesen, aber gerade Dein Brief hat gezeigt, dass Du doch allerhand von hier mitgenommen hast, und er hat uns darin bestärkt, dass im Prinzip unsere Erziehung die richtige ist.

Hans Werner Abraham, who was here for a short period only, wrote a long letter to Pam Schreiber about his crossing to Argentina, about the training farm in Choel-Choele and his work as farmer in Argentina. - At the same time he also wrote of serious reservations, in respect of the intellectual and demanding education in Gross-Breesen. In the following, we copy a part of the letter, Bondy wrote to him in reply. - Please express your own opinions about this. We would especially like to hear from you outside, where we could improve the education and occupational training here.

Dear Hans Werner

Your letter was also important to us in another respect: You criticised the educational methods in Gross-Breesen and were afraid, that when the Gross-Breeseners arriving overseas, laden with their training and their European standards, could perhaps not be up to the life. We have taken this criticism very serious and in two study groups, we have discussed your letter in detail, once with the older ones and once with the Hanniots.

Marianne said, that your letter had contained an odd contradiction: Although you criticised the educational methods of Gross-Breesen, simultaneously you appreciate them and make the same cultural demands, we make. - And it is not coincidence, that your criticism of your Jewish and your more later Argentine comrades starts exactly at those points, at which we want to strengthen or people.

You find fault with the people who consider you crazy, because you shave and clean your teeth. You are dissatisfied with the fact, that the people are in no way interested in who for instance composed the Eroica, and you do not like it, that your comrades have interest above all in dirty talk about girls. With that, you have actually pointed out exactly three quite significant points of our education. With that you have acknowledged as correct our wish not to become peasant-like. Your examples concern the external culture (cleanliness and so on) the intellectual education, the control of instincts and with that the relation to the other sex and with it again the relation to a person in general. We are actually pleased that we could gather this from your letter and were able to establish agreement with you here. In our discussions it was also clear to us – and to this your letter also helped us – that our sophisticated education must not lead to the demand that the cultural means – theatre, concerts and so on – are available to us at all times. But we want to maintain very well the need for an intellectual life, even if perhaps for years a satisfaction of these needs is not possible. However one must not equate the education towards intellectual requirements, towards a conscious and elevated lifestyle, with false consideration, softness and weakness. I believe that these two are often confused in a criticism of the Gross-Breesener education. These are not contradictions, which exclude each other. One can lead an intellectual life, can have intellectual interests and can nevertheless be strong enough to lead a life without the external comforts. In this respect the war experiences are extraordinarily important. On the front it was not so, that only those comrades survived, who were robust and who in their normal life did not place great demands on cultural pursuits. Just in difficult situations it often showed, that educated, highly cultured people were more up to the difficulties, than robust, uncultivated ones. They faced the difficulties more consciously and more considered and they were more easily in the position, to control the difficult situation with self-discipline.

And another experience of the war, we utilise here for ourselves: If, for instance, there was not enough to eat, the first people to bleat about it, were those who had not done well in civilian life. Psychologically that is perfectly explainable, because on one hand, for them regular, and above all good food was a unfulfilled illusion and on the other hand because of the narrowness of their intellectual life, they committed their whole energy to the satisfaction of their instincts. So, it was no coincidence, that the people who had led a better life, who had not known any worries about food, whose intellectual horizon was wider, were better up to the difficulties. In Gross-Breesen we are often reproached that we had a "royal education" here, one has called us maliciously "golden Hachscharah", but nonetheless we could not decide to change our educational- and personal principles and in fact for reasons which I have just explained to you. The future will show whether we have acted correctly there. Until now the proof could not be delivered, since actually so far only few people of ours have emigrated and were faced with real difficulties. At least the few of us, who are outside now, have not yet brought the evidence of the falsity of our education methods.

You were not very long in Gross-Breesen, but your letter has just shown that you did take with you rather a lot and it has strengthened us in it, that in principle our education is the right one.

.....
JÜDISCHE MÄDCHEN WERDEN SIEDLERSFRAUEN



Jewish girls become settler women